

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 93 (2006)
Heft: 11: extraterritorial = exterritorial = extraterritorial

Artikel: Botschaften bauen : ein Gespräch mit Doris Wälchli und Ueli Brauen
Autor: Wälchli, Doris / Brauen, Ueli / Tschanz, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

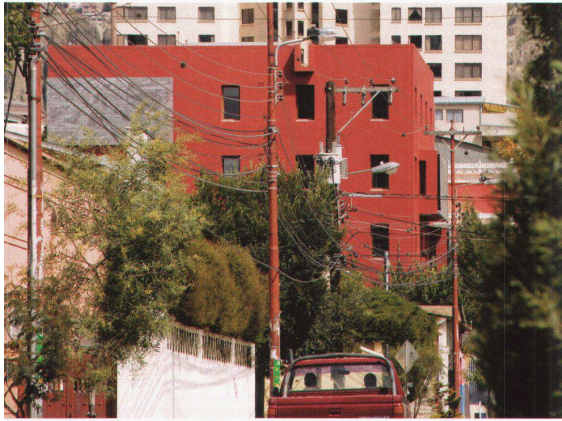
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>





Botschaften bauen

Ein Gespräch mit Doris Wälchli und Ueli Brauen

Mit einem Neubau in La Paz und einem Erweiterungsbau in Prag haben die Architekten Brauen und Wälchli bereits zweimal für die Schweiz Botschaften gebaut – unter unterschiedlichen, durch die geografische Lage bedingten, klimatischen und kulturellen Voraussetzungen. Im Gespräch mit Martin Tschanz und Christoph Wieser berichten sie von ihren Erfahrungen.

mt: Was bedeutet es, eine Botschaft zu bauen?

dw: Das Programm einer Botschaft ist in zwei Bereiche aufgliedert. Es gibt einerseits einen konsularischen, administrativen Teil, wohin die Kunden kommen, um Formalitäten zu regeln, Papiere zu beschaffen, Abklärungen zu treffen etc.. Das geschieht im Kanzleigebäude. Daneben gibt es üblicherweise eine Residenz des Botschafters, wo sich das meiste von dem abspielt, was wir uns gemeinhin als Botschaftsleben vorstellen. Dort werden wichtige Personen empfangen, dort finden Essen statt usw.. Oft liegen diese beiden Bauten nicht einmal im gleichen Quartier. Im Kanzleigebäude gibt es wiederum einen administrativen Teil, mit dem Konsul oder Kanzleichef als Vorsteher, und den Bereich des Botschafters mit seinen Mitarbeitern, die die repräsentativen Aufgaben koordinieren. Diese finden dann aber überwiegend in der Residenz statt.

Kanzlei und Landesvertretung

mt: Repräsentation in der Residenz, Administration in der Kanzlei: dann wäre letztere also ein reines Bürogebäude. Und doch hattet ihr es in Prag mit einer Villa zu tun. Und auch für La Paz habt ihr nicht gerade einen üblichen Bürobau entworfen.

ub: Natürlich ist die Botschaft als Vertretung des Landes ein Aushängeschild, auch die Kanzlei. An ihr prangt das Schweizerkreuz, und für die Schweizer im Ausland ist sie ein kleines Stück Heimat, wo zum Beispiel die eigene Sprache gesprochen wird. Trotzdem geschehen die wichtigen diplomatischen Dinge nicht dort. Die Kanzlei ist ein Administrationsgebäude, das

überdies einen hohen Sicherheitsstandard erfüllen muss, vergleichbar mit einer Bank. In La Paz ist zudem ein lokaler Ableger der DEZA, der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, untergebracht. Dabei gibt es öffentliche Bereiche mit den Schaltern und die nicht öffentlichen Bereiche.

Vielleicht kann man es dahingehend zuspitzen: die Kanzlei repräsentiert eher als Gebäude nach aussen, für die Allgemeinheit, während die Residenz sich mit ihren Innenräumen an die geladenen Gäste richtet. Als Architektur muss daher die Kanzlei die Schweiz noch stärker vertreten als die Residenz.

cw: Ist dies explizit ein Teil des Programms? Gab es zum Beispiel für La Paz Vorstellungen seitens der Bauherrschaft, wie die Schweiz repräsentiert werden soll?

ub: Die Bauherrschaft, das eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten, vertreten durch das Bundesamt für Bauten und Logistik, Projektmanagement Ausland, hat ganz klare Richtlinien, was funktionale, technische und sicherheitsspezifische Belange betrifft. Wie diese architektonisch umgesetzt werden, ist Aufgabe der beauftragten Architekten. Die ganze Projektentwicklung und Ausführung wird vom zuständigen Projektleiter des BBL begleitet. In La Paz stellten wir das Gebäude an den Strassenrand, um damit weit sichtbar die Ecke des Grundstücks zu besetzen. Das leuchtete der Jury ein: die Schweizer Botschaft darf und soll sich zeigen. Für das Innere war es unsere Entscheidung, einen besonderen Charakter zu suchen und zu sagen, dass für diese Aufgabe eine beliebige Bürowelt nicht das Richtige ist.

Neubau der Schweizer Botschaft in La Paz
Bilder: Jean-Philippe Daulte



Moucharabieh aus Metallgewebe mit Aluminiumplättchen von innen (links) und von aussen (rechts); Eingangshalle (unten).



dw: Wie man das Schweizerische zum Ausdruck bringt, liegt in der Gestaltungsfreiheit der Architekten. Übrigens haben wir das Rot in La Paz nicht als Symbol für die Schweiz gewählt, sondern weil diese Farbe dort weit verbreitet ist. Eines war der Bauherrschaft jedoch klar: Sie wollten keinen Bunker, sondern ein transparent und offen wirkendes Gebäude. Deshalb ist die Umzäunung möglichst durchsichtig gehalten. Die wichtigste Sicherheitsgrenze stellt die Fassade dar. Was übrigens in Prag ganz ähnlich ist.

ub: Die Massnahmen für die Sicherheit sollen möglichst wenig zum Ausdruck kommen, was mit dem schweizerischen Selbstverständnis zu tun hat. In La Paz und in Prag haben wir auch im Innern eine gewisse Transparenz geschaffen zwischen den Publikumsbereichen und den internen Zonen. Das wurde sehr positiv aufgenommen.

Bolivianisch und schweizerisch

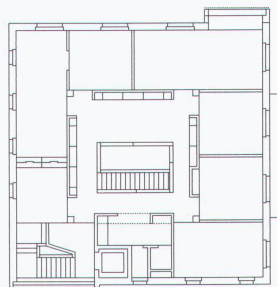
mt: Könntet ihr am Beispiel von La Paz erklären, wie dieser Bau die Schweiz architektonisch vertritt? Ihr habt ja ein Gebäude entworfen, das deutlich von der lokalen Architektur inspiriert ist...

dw: ... das bolivianisch sein soll.

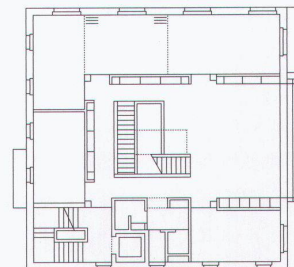
mt: ... was ja eigentlich überrascht. Warum soll eine Schweizer Botschaft bolivianisch sein?

ub: Weil das Klima in La Paz bolivianisch ist, das soziale Umfeld, der ganze Kontext. Deshalb ist es ganz klar, dass das Gebäude bolivianisch sein muss. Zum Beispiel sind die Fenster auf zwei Seiten fast quadratisch, auf den anderen aber eher als Schlitz ausgebildet. Nach Norden, zur Sonne hin, sind sie gross, nach

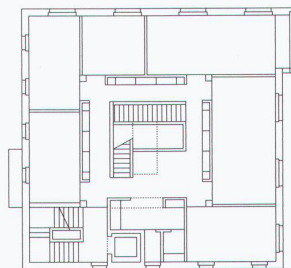




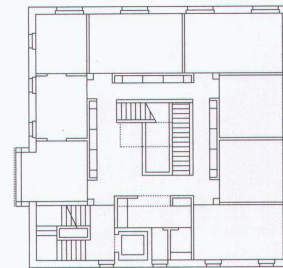
4. Obergeschoss



3. Obergeschoss



2. Obergeschoss



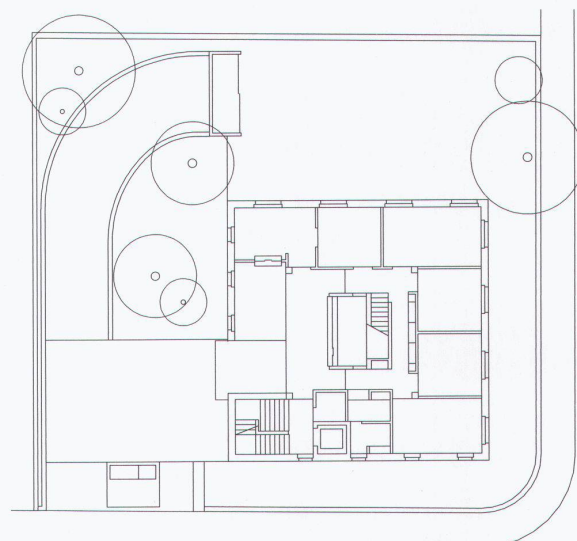
1. Obergeschoss

Süden sind sie klein. Die Sonne ist extrem intensiv und die Durchschnittstemperatur so, dass man ohne Heizung auskommt, wenn der Bau sinnvoll konzipiert ist. Wir haben schliesslich doch eine eingebaut, eine Solarheizung. Auch die speziellen Erker mit den Moucharabieh sind ein lokales Element – ursprünglich stammen sie aus Nordafrika, wurden von den Arabern nach Spanien und von dort nach Südamerika gebracht. Wir fanden sie spannend und haben das Element zeitgenössisch interpretiert, mit dem verfremdeten Bild eines Baumes.

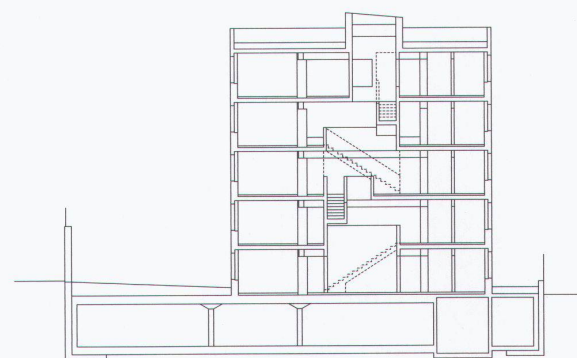
mt: Wenn ich die Bilder sehe, denke ich allerdings nicht zuerst an ein Moucharabieh, sondern eher an einen Screen, an eine Medienwand. Das hängt wohl damit zusammen, dass das Gitter kein eingesetztes Element ist, sondern ohne Rahmen und ohne sichtbare Verbindung aufgesetzt wurde. Das wirkt sehr zeitgemäss, und man verbindet das Ganze eher mit Hochtechnologie, zumal das Bild gepixelt ist. Ist diese Spannung zwischen dem Bild des Medien-Screens und dem Moucharabieh für euch ein Thema?

ub: Ja, klar interessiert uns das. Du sprichst von einem Screen, aber es ist eben auch ein Filter zwischen aussen und innen, wie die traditionellen Moucharabieh. Wir haben diese Elemente von Anfang an vorgeschlagen, dachten zunächst aber an Serigrafien.

dw: Von Anfang an war uns die Verfremdung wichtig und die Idee, dieses alte Element als Medium zu brauchen. Wir haben dann unseren Freund, den Künstler Daniel Schläpfer kontaktiert und ihm dieses Thema als Aufgabe gestellt. Parallel zur Entwicklung des Motivs erfolgten Überlegungen zur technisch-



Erdgeschoss

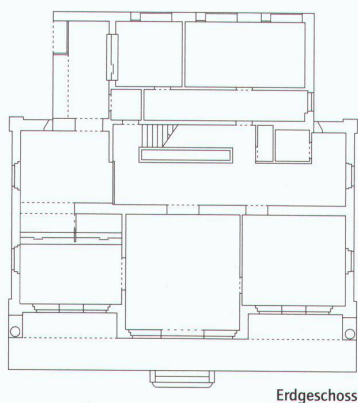


Schnitt

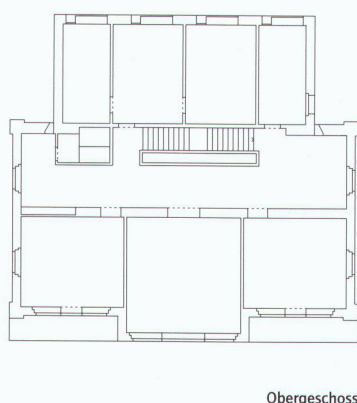
0 5 10



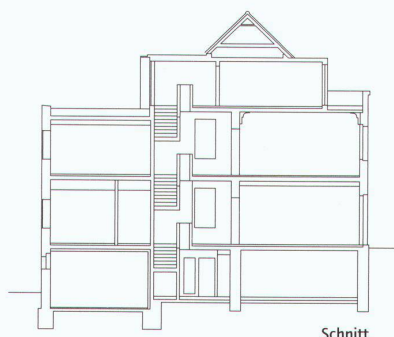
Erweiterung der Schweizer Botschaft in Prag. – Bild: Ester Havlová



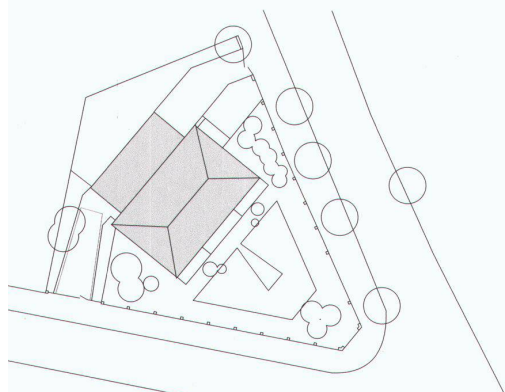
Erdgeschoss



Obergeschoss



Schnitt



konstruktiven Umsetzung. Daniel hat das Muster schliesslich 1 : 1 ausgedruckt, auf den Boden gelegt, darüber das Metallgewebe, und dann zusammen mit Studenten die Aluminiumplättchen einzeln eingeklickt. Das geschah in der Schweiz, das fertige Gitter wurde dann aufgerollt und so verschickt. Dieses ganze Thema der Erker und Moucharabieh ist übrigens vor Ort sehr gut aufgenommen worden.

mt: Die Aneignung ist offenbar geglückt! Ihr habt ja seitens der Stadt La Paz sogar einen Kulturpreis bekommen. Trotzdem: Dieser Kulturtransfer ist schon ziemlich kompliziert. Die Schweiz repräsentiert sich mit einem bolivianischen Gebäude, das sich auf spanische Kolonialarchitektur bezieht.

dw: ... und trotzdem schweizerisch ist! Schweizerisch sind allerdings weniger die Formen, als die Arbeitsweise und unsere Herangehensweise an die Aufgabe. Unsere Architektengeneration ist es sich gewohnt, ortsspezifisch zu entwerfen und zu bauen. Für uns ist es selbstverständlich zu überlegen: Was ist für Bolivien und für diesen Kontext richtig? Und das hat, gerade weil sich im Gebäude auch Büros der DEZA befinden, einen exemplarischen Charakter: Der Bau soll in gewisser Weise vorbildlich sein und angemessen auf die Bedingungen des Ortes reagieren. Letztlich demonstriert die Schweiz mit dem Bau, dass man ortsspezifisch intelligent und nachhaltig bauen kann.

Wissenstransfer

cw: Wurde damit ein Wissenstransfer angestrebt? Wurde mit lokalen Unternehmern gebaut, damit diese von unserem Wissen profitieren können? Oder ging es



Bild: Thomas Jantscher

Rückfassade der Botschaft in Prag (oben), Haupteingang (rechts)

eher um die Demonstration einer schweizerischen Herangehensweise?

ub: In der Entwurfsphase war das alles so explizit kein Thema. Obwohl wir nicht bewusst eine Zusammenarbeit angestrebt haben, haben wir dann doch von mehreren Seiten gehört, sie hätten durch das Projekt viel von uns gelernt. Als Wissenstransfer wurde seitens der Schweiz einzig die Solarheizung explizit gewünscht. Interessant war, wie zum Teil unterschiedliche Standards aufeinander trafen. So waren wir Schweizer skeptisch bezüglich der Qualität der Backsteine. Den Tests der dortigen technischen Hochschule mochte man nicht recht trauen. Schliesslich haben Tests an der EMPA gezeigt, dass die Festigkeit der Steine aus La Paz doppelt so hoch ist wie die Schweizer Norm verlangt...

dw: Es gab auch Fehleinschätzungen. Zum Beispiel haben wir bei der heruntergehängten Holzdecke, wie bei uns üblich, eine Akustikdecke mit regelmässiger Lochung vorgesehen. Das hatte zur Folge, dass ein Arbeiter einige tausend Löcher gebohrt hat, natürlich von Hand und jedes einzeln.

ub: Das Resultat sieht nun ein wenig aus wie ein selbstgestrickter Pullover.

Bauen in der Fremde

cw: Ich frage mich, wie der Eindruck entsteht, euer Gebäude sehe bolivianisch aus. Ist das nur unsere Sichtweise, die wir Bolivien nicht kennen und Bilder südamerikanischer Architektur, etwa von Barragan, auf euren Bau projizieren? Habt ihr eure eigene Bilderwelt exportiert, oder gibt es auch konkrete Referenzen aus La Paz, die euch inspiriert haben?



Bild: Ester Harlová



Empfang und Eingangshalle in Prag



Bilder: Thomas Jantscher

dw: Dazu ein paar Ausführungen, wie der Entwurf entstanden ist: Das Projekt ist ja klein und demnach gab es, wie auch im Fall von Prag, keinen eigentlichen Architekturwettbewerb. Vielmehr galt es, eine Honorar-offerte einzureichen, begleitet von einem kleinen Entwurf. Im Fall von Prag hatten wir dafür zwei Wochen Zeit, im Fall von La Paz einen Monat. Aber eine Reise nach La Paz dauert rund dreissig Stunden, vier- bis fünfmal muss umgestiegen werden. Eine spontane Reise kam somit nicht in Frage. Also blieben Informationen aus der Bibliothek, dem Internet usw. Über bolivianische Architektur gab es hier gerade mal ein einziges Buch, überdies fotokopiert. Und von den allerwichtigsten Palästen haben wir ein paar Fotos gefunden, ausnahmsweise auch mal einen Grundriss, dazu einige Stadtansichten von La Paz, mehr nicht. Aus diesem Material haben wir den Typus mit der Erschliessung im Hof abgeleitet, die relativ geschlossene Fassade und das Thema der Erker. Und hofften, so ein Gebäude entworfen zu haben, das zum Ort passt. Was sich dann glücklicherweise bestätigt hat.

ub: Das war der Anfang. Wichtig war in der Folge, vor Ort zu entdecken, was die Leute können und wie sie arbeiten.

mt: Wie hat das funktioniert?

ub: Vor meiner Architekturausbildung arbeitete ich als Ingenieur im Ausland, als Bewässerungsberater im Sultanat Oman. Daher wusste ich, dass das Erste und Wichtigste die Suche von Partnern ist. Über diese Partner haben wir dann von den Möglichkeiten und Eigenarten des lokalen Bauens erfahren. Dass es zum Beispiel in Bolivien keine Spenglerarbeiten gibt und man daher ein Flachdach entwickeln musste, das auch ohne funktioniert.

dw: Von den fünf Reisen nach La Paz dienten drei der Suche nach Partnern. Erst auf der letzten Reise wurden wir fündig, indem wir den Architekten eines Baus aufsuchten, den wir en passant gesehen hatten und der uns interessant und gut konstruiert erschien. Entscheidend war, dass wir uns direkt auf Spanisch verständigen konnten. So konnten Informationen unkompliziert via E-Mail ausgetauscht werden und es war kein Problem, dass wir während der Bauarbeiten nur zweimal vor Ort waren, einmal nach dem Aushub und einmal am Ende des Rohbaus.

Das war in Prag ganz anders. Da war die Kommunikation ein grosses Problem. Wir können nicht Tschechisch und die Partner konnten ein wenig englisch oder deutsch, aber keine dieser Sprachen richtig. Dazu kam, dass ein Umbau generell eher kompliziert ist und die Partner vor Ort Ingenieure waren und keine Architekten, die auch im übertragenen Sinn eine andere Sprache sprechen.

ub: In Prag waren auch die Kontakte mit den Behörden sehr schwierig. Man bekam den Eindruck, die Administration sei unvorstellbar kompliziert. In La Paz waren solche Aspekte überhaupt kein Problem.

mt: Könnten diese Schwierigkeiten in Prag auch mit einer unterschiedlichen Erwartungshaltung zusammenhängen? Dass man sich in Bolivien darauf einstellte, dass alles etwas anders ist, während man im Fall von Tschechien denkt, da sei alles fast wie bei uns und laufe entsprechend problemlos?

dw: Das stimmt. Und dieses Vorurteil wurde vor Ort zunächst auch bestätigt: Alles sei machbar, wurde uns versichert, was dann leider nicht der Fall war. In La Paz dagegen bekamen wir auf die Frage, was machbar ist, eine klare Antwort.

cw: Bisher war mehrmals von einem Kultur- und Wissenstransfer die Rede, der aber immer nur in eine Richtung ging. Zum Schluss die Frage: Habt ihr umgekehrt aus diesen Ländern auch etwas zurückgebracht, das für eure eigene Arbeit wichtig ist?

ub: Vor allem von La Paz haben wir viel gelernt, z. B. die Detaillierung eines Baus streng nach dem Bauablauf zu entwickeln. Hier ist ja fast alles möglich und wir nehmen für diese Details, die dann so minimalistisch aussehen, oft einen gewaltigen Aufwand in Kauf, mit ganz komplizierten Abläufen.

dw: Gelernt haben wir auch, dass in Zusammenarbeit mit Generalunternehmern oder überhaupt mit fremden Partnern die Ausführungspläne bis ins letzte Detail durchdacht sein müssen, wenn sie das Büro verlassen, damit schlussendlich die Qualität stimmt. Besonders wichtig sind aber die allgemeinen Erfahrungen. Wir haben mit Bolivien ein neues Land und mit dem Land einen ganzen Kontinent kennengelernt. Manchmal packt mich nun geradezu eine Art Heimweh nach Bolivien. Bei Prag war alles etwas anders und die Erfahrungen waren da weniger positiv. Generell denken wir aber, dass wir nun durch diese beiden kleinen Bauten besser gewappnet sind für zukünftige Aufträge im Ausland.

mt, cw: Besten Dank für das Gespräch. ■

résumé Construire des ambassades Un entretien avec Doris Wälchli et Ueli Brauen Avec un bâtiment neuf à La Paz et une extension à Prague, les architectes Brauen et Wälchli ont déjà construit deux fois des ambassades pour la Suisse, dans des conditions cependant bien différentes. Mais qu'est-ce que signifie la construction d'une ambassade? Le programme se compose de deux parties qui sont habituellement distribuées dans deux bâtiments: dans la chancellerie sont effectués les travaux consulaires et administratifs, dans la résidence habite l'ambassadeur et se déroulent les manifestations à caractère représentatif. Les deux bâtiments doivent être représentatifs, la résidence surtout vers l'intérieur, la chancellerie vers l'extérieur, à l'attention du public. À La Paz et à Prague, les architectes réfléchirent à ce qu'une ambassade devait être sur le plan architectural. Mais une chose était certaine pour la maîtrise de l'ouvrage: elle ne voulait pas de bunker, mais un bâtiment perméable et d'aspect ouvert. C'est la raison pour laquelle la clôture est la plus diaphane possible et la

façade constitue la principale barrière de sécurité. À l'intérieur, on s'est également efforcé de créer une certaine transparence.

Selon Brauen Wälchli, l'ambassade à La Paz, bien qu'elle représente la Suisse, devait être bolivienne, car le climat, le contexte social et les moyens constructifs sont boliviens. L'on pouvait et devait importer le moins possible. De cette manière s'opéra un transfert de savoir, ce qui n'était pas explicitement prévu, mais qui fut très apprécié des acteurs locaux. À Prague, les choses se sont passées différemment. Déjà la communication fut plus difficile. Peut-être avait-on pensé que tout se déroulerait comme en Suisse, raison pour laquelle les architectes ont moins tenu compte des habitudes locales. Grâce à ces expériences, Brauen et Wälchli sont désormais bien armés pour de nouveaux mandats à l'étranger. ■

summary Building Embassies An interview with Doris Wälchli and Ueli Brauen With a new building in La Paz and an extension in Prag, Brauen and Wälchli have already built two embassies for Switzerland, under quite different conditions. What does it mean to build an embassy? Normally, the program is made up of two parts, which generally are accommodated in two buildings: in the office building, the consular and administrative work is done, while the residence building accommodates the ambassador and is used for representative purposes. Both buildings must be representative, yet the emphasis in the residence is on the interior, while with the office building it is on the exterior, towards the general public. In La Paz and Prag it was the architects' task to ponder, what an embassy should be architecturally. One thing was clear to the clientele: They did not wish a bunker, but an open and outward building. Therefore, the fencing was to be designed as transparent as possible; the most important security boundary was the façade. Also on the inside the attempt was made to create a certain transparency.

According to Brauen Wälchli, the embassy in La Paz should be Bolivian, although it represents Switzerland, as the climate, the social environment and the engineering options are Bolivian. As little as possible was supposed to be imported. In this manner, a transfer of knowledge took place, which was not explicitly intended, yet was warmly welcomed by the citizens. In Prag this was different; communication was more difficult. Maybe there existed a prejudice to the extent that things would take a similar course as in Switzerland, which resulted in reduced consideration for local practices. Thanks to these experiences, Brauen Wälchli feel well suited for further missions abroad. ■